

Thorsten Barring Olesen und Poul Villaume: *I blokodelingens tegn 1945-1972*. København: Gyldendal, 2005, 808 S. (= Dansk udenrigspolitik historie; 5).

Endlich ist es da: Das gemeinsame Werk der Aarhuser und Kopenhagener Geschichtswissenschaftler Olesen und Villaume ist das letzte in der von der Carlsbergstiftung geförderten und hochprofilierten Reihe über mehr als tausend Jahre dänischer Außenpolitik. Der Band trägt die Nummer 5, was vielleicht etwas Verwirrung auslösen könnte, da ja Nummer 6 über die Zeit 1973 bis 2003 schon 2004 auf den Markt kam. Um die Verwirrung noch zu vergrößern, erscheint außerplanmäßig vielleicht noch ein Band 7 über die dänische Entwicklungspolitik in der Dritten Welt.

Olesen und Villaume sind zwei der wichtigsten Kenner dänischer Außenpolitik der Nachkriegszeit. Olesen ist Jean-Monet-Professor und beschäftigt sich seit längerem mit Fragen der EU-Politik, Villaume hat sich schon seit den achtziger Jahren intensiv mit der Außenpolitik Dänemarks nach 1945 auseinandergesetzt. 1995 brachte er einen Felsbrocken von einem Buch (fast 1000 Seiten) über die dänische Sicherheits- und Bündnispolitik zwischen 1949 und 1960 auf den Markt. Bei zwei solchen Kapazitäten musste etwas Gutes dabei herauskommen. Das

Buch gibt dem Leser eine geordnete und fundierte Einführung in die dänische Außenpolitik. In dieser Hinsicht ist *I blokodelingens tegn* einem anderen wesentlichen Werk aus dem Jahr 2005, nämlich der Kommissionsarbeit des Dänischen Instituts für Internationale Studien, weit aus überlegen. Möchte man sich dem Thema Dänemark in der internationalen Arena in diesem Zeitraum widmen, sollte man hier anfangen und das Material nach Lust und Interesse mit der Kommissionsarbeit in ausgewählten Themen komplementieren.

Trotz all dieses Lobes ist das Buch von Olesen und Villaume nicht ohne Schwächen. Da die beiden Herren schon lange aktiv waren, bringt das Werk wenig neue Erkenntnisse, sondern unterstützt im Wesentlichen, was die Autoren schon früher geschrieben haben. Es geht hier um wohlbekannte Themen und Thesen, und irgendwie erkennt man das meiste wieder. Die Form ist aber neu, was die Neuerscheinung durchaus berechtigt.

Da Olesen und Villaume mit ihrem Fachbereich sehr vertraut sind, meistern sie es leider nicht immer, den Stoff leserfreund-

lich herüberzubringen, das gilt insbesondere, wenn das Buch sich mit Themen des Außenhandels und der EU-Politik befasst. Hier hätten die Autoren ruhig ihre Erklärungen klarer und pädagogischer gestalten können. Der Text setzt hier einfach ein Interesse und ein gewisses Hintergrundwissen voraus, ohne das die Ausführungen nicht ganz nachvollziehbar sind. Fragen der europäischen Zusammenarbeit haben seit eh und je in Dänemark einen schlechten Ruf gehabt, das Ganze sei zu technisch und handele von langweiligen Verhandlungen. Dieser Eindruck wird leider von dieser halbwegs kanonisierten Darstellung der dänischen Außenpolitik zum Teil bestätigt.

Sehr interessant dagegen sind die Überlegungen der dänischen Pro-Europa-Politiker zu der Frage, was das Volk über Europa und die europäischen Pläne zu hören verträgt. Diese Angst oder das Zurückschrecken davor, dem eigenen Volk die „Wahrheit“ zu erzählen, ist eine interessante Fragestellung der Jahre 1945 bis 1972. Die Zeit wurde im Wesentlichen von zwei Leitmotiven geprägt, nämlich von der internationalen Kooperation und der Demokratisierung der Außenpolitik.

Die Außenpolitik und nicht zuletzt die Handlungsspielräume und internationalen Rahmenbedingungen Dänemarks unterlagen in diesen Jahren großen Veränderun-

gen. Das Land hatte bis Ende des Zweiten Weltkrieges immer im Schatten des großen und zeitweise aggressiven deutschen Nachbarn gelebt. Die Existenz Dänemarks als eigenständige Nation war in dieser Zeit keineswegs eine gegebene Tatsache. Die Außenpolitiker mussten versuchen, zwischen den Großmächten zu balancieren. Die Gefährlichkeit dieser Lage zeigte sich mit aller Deutlichkeit während der Besatzung 1940–1945, als einzig der Sieg der Alliierten die Souveränität Dänemarks wiederherstellen konnte.

Nach dem Krieg stellte sich die Situation neu dar. Obwohl die Sowjetunion die frühere Position des Deutschen Reiches als Hauptbedrohung gegen Dänemark zum Teil ersetzte, war die internationale Lage völlig verändert. Die Zeit der Bündnisse und der internationalen Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen hatte angefangen. Charakteristisch für die Jahre 1945–72 war, dass Dänemark nicht auf sich allein gestellt war. Man hatte jetzt die Wahl der internationalen Zusammenarbeit, sei es in der UNO, der OEEC, dem Nordischen Rat, der NATO, der EFTA oder der EG. Diese Entwicklung war das radikal Neue der Periode und prägte zutiefst sowohl die ideelle wie auch die praktische Gestaltung der Außenpolitik und erweiterte die Bedeutung der Außenpolitik auf andere Gebiete, zum Beispiel auf die Verteidigungs- und Wirtschaftspolitik.

Obwohl Dänemark in manchen dieser Gremien nicht in der ersten Reihe saß, machte es die Entwicklung doch mit. Eine Frage, die hier seit Jahren zur Debatte steht, ist Dänemarks Weg in die NATO, der keineswegs geradlinig war, nicht zuletzt weil die dänischen Politiker auf Traditionen und besondere nationale Interessen Rücksicht nahmen. Der Grund dafür, dass diese Zeit seit 1990 öfters beschrieben und debattiert worden ist, ist die Debatte um Dänemarks Sicherheitspolitik und schließlich die Natur der dänischen Zugehörigkeit zur NATO in den achtziger Jahren, die damals jüngere Historiker wie Villaume anspornten, den Wurzeln des dänischen NATO-Engagements auf den Grund zu gehen.

Wie in der Frage des dänischen EWG-Beitritts war auch Dänemarks frühe Mitgliedschaft in der NATO mit großen Emotionen verbunden. Dies brachte Politiker dazu, bestimmte Themen zu vermeiden oder gar völlig zu verschweigen. Beispiel hierfür war die Frage der Wiederaufrüstung und NATO-Mitgliedschaft Deutschlands, die in der breiten Bevölkerung auf wenig Verständnis stieß. Die Politiker wussten: Wenn sie sich in der NATO in dieser Frage querstellten, würde dies Dänemark schaden, und so ging man dieser Frage zu Hause am besten aus dem Weg. Ein Mantel der völligen Verschwiegenheit umhüllte die Fragen

der US-Atomwaffen auf Grönland. Obwohl die offizielle dänische Haltung wechselnder Regierungen zu Kernwaffen war, dass solche in Dänemark in „der gegenwärtige Lage“ nicht stationiert werden sollten, akzeptierte der sozialdemokratische Ministerpräsident H.C. Hansen 1958, dass die amerikanischen Stützpunkte auf Grönland mit „Munition besonderer Art“ – sprich Kernwaffen – ausgerüstet wurden.

Das Schweigen über das Unglück eines amerikanischen B-52-Bombers 1968 über Grönland führte in den neunziger Jahren zur Regierungskommission über Grönland im Kalten Krieg, an der auch Olesen teilnahm.

Die Politik des Schweigens wurde generell problematischer, weil eben in diesem Zeitraum größere Teile der Bevölkerung sich mit der traditionell elitären Außenpolitik befassten. Sie kam an das Tageslicht der öffentlichen Debatten und führte zum Teil zu veränderten Stellungnahmen zum Vietnamkrieg und zur Militärdiktatur in Portugal. Das waren Fragen, die normalerweise eine dänische Regierung nicht kümmern würden. Das lag alles weit weg, und dänische, nationale Interessen waren nicht wesentlich beeinflusst. Deshalb sollte man am besten die NATO-Partner Portugal und die USA nicht stören. Hier schaltete sich die außenpolitisch erwachte

Öffentlichkeit ein und erzwang Stellungnahmen und eine außenpolitische Neuorientierung.

Die meisten außenpolitischen Fragen dieser Zeit – auch Portugal und Vietnam – hatten einen Bezug zum Kalten Krieg. Sie mobilisierten die Bevölkerung in weit größerem Maße. Hier ist auf jeden Fall ein Anknüpfungspunkt für weitere Forschung zu sehen. Es ist nämlich eine der Schwächen des Buchs, dass es zu sehr auf die außenpolitische Elite der Gesellschaft – hohe Beamte und Politiker – fokussiert. Außenpolitik und den Kalten Krieg auf außenpolitische Taktik und Mechanismen zu reduzieren, ist ein Fehlschluss. Der Kalte Krieg, ohne den man die Außenpolitik dieser Jahre erst gar nicht verstehen kann, war nun einmal mehr als diplomati-

sche Taktik und Technik. Er war auch ein Konflikt, in dem es um große, prinzipielle Fragen ging. Man bekommt manchmal den Eindruck, dass diese Aspekte in den Hintergrund geraten, weil das Quellenmaterial, das hauptsächlich aus dem Arbeitsbereich von Diplomaten, Politikern und Beamten stammt, diese Facette nicht berücksichtigt. Vielleicht war es auch eine Prioritätsfrage von Olesen und Villaume. Mit gut 808 Seiten inklusive Register ist das Buch ja lang genug. Sie stellen den Leser auf eine harte Probe, aber wer diese Probe besteht, wird auch reichlich belohnt durch einen verbesserten Überblick und ein neues Verständnis dänischer Außenpolitik der Nachkriegszeit.

*Thomas Wegener Friis (Odense)*